

Salzwiesen; Heinrich Hermann, Kaufmann, Birnstengel; Hermann, Betriebsleiter, Birnstengel; A. Oberländer, Pfarrer, Exdorf; Hans Karl, Hilfslehrer, Blankenbach; Oberländer, Schultheiß, Stetten.

Wir bitten Freunde und Bekannte der Genannten, entweder dem Verlag die genaue Anschrift sofort mitzuteilen oder die Betreffenden um Mitteilung an den Verlag zu ersuchen. Jede **Veränderung des Wohnorts** ist gleichfalls dem Verlag zu melden; sonst entstehen nur unnötige Scherereien und Auslagen.

Bundesleitung und Verlag

Der junge Golem*)

Von Armin Knab · Rothenburg o. Tbr.

Bei einem mehrstündigen Aufenthalt in der wunderbaren Stadt Würzburg suchte ich einige wenig bekannte Innenhöfe auf. In einer Seitengasse der Domstraße ist der seltsamste. Das düstere Haus mit seinem streng geschlossenen großen Holztor verrät von außen nichts von seinem Geheimnis. Ein Zufall hat mich vor Jahren hineingeführt. Zunächst eine breite, hallende Einfahrt mit holprigem Pflaster, dann der Hof, rückwärts und rechts von schmutzigen Hinterhäusern begrenzt. Farbige Lappen hängen von den Fensterbrettern; in einer Konservenbüchse stirrt Schnittlauch. Ein Bild der Verwahrlosung. Die linke Hofseite bildet ein Barockaltan mit wichtiger Steinbalustrade. Löwenköpfe sind sein Schmuck. Darunter dunkle Wölbungen, in denen sich die schweren Geländer des Stiegenhauses aufschwingen und verlieren. Ueber den Altan ragt ein Turm wie von einer Böcklinschen Seeräuberburg, achteckig mit schwarzen, fensterlosen Öffnungen, von einem sehr flachen, ebenfalls achteckigen Zeltdach bekrönt, das auf Zinnen ruht. Der ganze Hof von Rinnsalen, die aus Stalltüren fließen, durchfurcht. Bunte Enten, ein Ziegenbock und ein Truthahn treiben sich faul umher und wühlen in Abfällen, die aus dem Fenster klatschen. Ein paar funkelnde Frauenaugen waren einen Augenblick sichtbar. Es ist Süden mit Beklemmungen, Italien mit Ghetto Stimmung. Aber man weiß: ein Schritt, und draußen ist das brave Würzburg mit seinen Madonnen, Mostschenken, Brückenheiligen und Kirchen.

Zögernd verließ ich den Hof, zögernd wandte ich mich seitwärts in die Gasse. Unwillkürlich schaute ich nochmals zurück. Da ging die Tür auf,

*) G o l e m bedeutet im Hebräischen eine formlose Erdmasse, einen Tonklumpen, besonders auch eine menschenähnliche Tonfigur. Die Sage behauptet, daß solche Golems, als deren Besitzer zuweilen Rabbiner genannt wurden, sich durch Zauberkrast wie Menschen bewegen, menschliche Verrichtungen ausführen könnten, ohne doch beseelte Wesen zu sein. Die Schriftleitung.

und ein kleines, seltsames Wesen schritt heraus. Ein Kind von etwa vier Jahren, in einem grünen, starrenden Mäntelchen, darüber ein rundes Köpfchen, ganz eingewickelt in einen glatten kupferroten Haarmantel. Das Gesicht sah ich nicht. Das kleine Geschöpf wirkte wie eine fantastische Erscheinung. Es ging, ohne links und rechts zu blicken, die Hände in den Manteltaschen vorwärts gestemmt, mit zielbewußtem, unbeirrten Schritt durch die Gassen. Kein Blick auf lockende Ladenfenster, auf die Vorübergehenden, keine Bewegung des Köpfchens. Ich folgte unwillkürlich. Und da war es mir plötzlich, als ob niemand außer mir die Traumerscheinung sähe. Die Menschen hasteten, ohne sie zu beachten, daran vorbei. „Der junge Golem,“ zuckte es mir durch den Sinn. Nun hatte das Wesen die belebte Domstraße erreicht, und es war wunderbar zu sehen, wie es mitten durch die Menschen und Wagen unbeirrt und wie mir schien, ganz geradlinig und ohne je zu zögern, seinen Weg verfolgte und in der dunklen Schlucht der Schuftergasse verschwand. Ich hätte den Eindruck eines unerwarteten, sonderbaren Erlebnisses mit fortgenommen, hätte mich nicht ein Blick auf die Domuhr belehrt, daß mir noch eine halbe Stunde Zeit bliebe. Bald hatte ich das kleine Wesen eingeholt und folgte ihm auf den Marktplatz vor der Marienkirche, der von Drangen, Obst, Blumen und Gemüse bunt strudelte. Vor einem Stand machte das Wesen wartend Halt. Jetzt sah ich endlich sein Gesicht; es war ein kleines Mädchen mit klaren, ein wenig fremden und verschlossenen Zügen und wunderbarem roten Haar.

Vor uns lag ein kleiner Beig von Drangen. „Willst du eine Apfelsine?“ fragte ich, einer plötzlichen Regung folgend. Es schüttelte den Kopf, und ich sah, daß es dabei einen anderen Gedanken festhielt. Ich wiederholte: „Ich will dir eine Apfelsine kaufen; willst du sie haben?“ Kopfschütteln. „Was möchtest du denn?“ — „Weiße Bohnen!“ Ein Kind, das lieber weiße Bohnen als Drangen will! Ein geflochtener Korb mit Bohnen von allerlei Farben stand da. Die weißen mußte man heraussuchen. Das Kind will die weißen Bohnen zum Spielen, dachte ich; vielleicht sind sie seine weißen Zelter, auf denen es mit rotem Haar durch Birkenwälder reitet, oder eine Herde weißer Ziegen, die es als verwunschene Prinzessin hüten muß.

„Wozu willst du denn die weißen Bohnen?“ fragte ich in der Erwartung, etwas Seltsames zu hören. „Zum Kochen,“ war die Antwort des kleinen Wesens. Die Marktfrau hatte soeben die Düte zugemacht, und das Kind zog einen Geldschein aus der Tasche, den es krampfhaft festgehalten hatte. Da war denn freilich der Zauber zerstört. Es war kein junger Golem mehr, auch kein verwünschtes Prinzchen, es war einfach ein kleines Mädchen, das ausgeschiedt war, einzukaufen und dem die Mutter gesagt hatte: „Verliere dein Geld nicht!“ Nur dem einen Gedanken fol-

gend, seinen Auftrag richtig auszuführen, war es, ohne links und rechts zu schauen, durch die Menge gesteuert und hatte in der Tasche den Geldschein ängstlich festgehalten. „Weiße Bohnen“ war das Wort, das es sagen mußte, sobald es den Mund aufst. 11111

Nun war die Hauptaufgabe ausgeführt, und das Kind ließ sich von mir eine große, leuchtende Orange willig in die Tasche stecken. Es lächelte ein wenig süß und unbeteiligt dazu. Aber als es nun durch die bunten Buden ernsthaft und gesammelt dahin ging und wieder in der dunklen Schustergasse untertauchte, war es trotz allem wieder der junge Golem, der seinem seltsamen Hof zustrebte und vielleicht für immer darin verschwand.

Flurnamensammlung in Bayern

Von Remigius Vollmann

Zwei der frühesten Denkmale des deutschen Schrifttums, die Hammelburger und Würzburger Markbeschreibungen vom Jahre 777 bezw. 779, enthalten neben allgemeinen Ortsbezeichnungen auch eine Anzahl echter Flurnamen: Nendichenfeld (zum Personennamen Nendicho), Nottenloh (Personennamen Notto), Mattenweg (wohl zum Personennamen Matto, kaum „Weg durch Matten“), Amarland (amar = Dinkel), Hibiscus biunta (wohl zu einem Personennamen Hibisco, — heute als Familienname Heibisch — und biunta = Beund, „umhegtes Eigenland“), diu hurwinon struot (sumpfiges Gebüsch) diu dar heizzit Giggimada (wahrscheinlich: „Mad, Wiese, des Giggio“ — heute als Familienname Gid, Gigg), Schelenhouc (scelo = Schellhengst, Beschäler, houc = Hügel, vgl. Schellenberg), Wolfgruoba, Egalsêo u. a. In anderen Urkunden der ahd. und frühmhd. Zeit erscheinen Flurnamen, die noch heute, oft völlig unverändert, fortleben: Anger, Wang (Osing), Beunt (Point), Breite, Brühl, Egart, Espan, Luß (Mehrzahl Lüsse), Reut, Schwand, Wang, Zwirchen, Hölle, Hünenburg, Hungerberg, Kammerfeld, Ruhzagal, Pfannenstiel, Bogelsang u. a. Viele dieser Namen sind sicher so alt wie die älteste Flurverfassung und Flureinteilung (die Dreifelderwirtschaft und der Flurzwang wird zuerst 768 bezeugt). Ja wir dürfen annehmen, daß ein Grundstock von Flurnamen in die Zeit der Landnahme und Landaufteilung zurückgeht; als der Bauer begann, seine eigene Scholle zu bebauen, hatte er das Bedürfnis, seine in verschiedenen Feldabteilungen (Gewande = Gewanne) liegenden Acker und Wiesen durch Namen zu unterscheiden. Die Flurnamen erzählen daher von dem Feldbau und dem Wirtschaftsleben der Altvordern, spiegeln die Form und Beschaffenheit des Heimatbodens und seine Pflanzen- und Tierwelt wider, berichten von geschichtlichen Ereignissen und ermöglichen Einblicke